

1298/54

A b s c h r i f t

F.W.Hauck
General der Art.a.D.

Stuttgart-Hofen, den 24.11.1953
Möwenweg 24

An das
Institut für Zeitgeschichte

München 22
Reitmorstr. 29

Betr.: Herrn Harold J. Gordon, jr.
zu seiner Dissertation "Die Reichswehr und die deutsche
Republik"

Der in seinem anliegenden Brief näherbezeichnete Dr. Gordon hat sich an mich gewendet und Antwort auf 10 Fragen zu dem obigen Thema für seine Dissertation erbeten. Da das Institut für Zeitgeschichte ihn, wie er mir mitteilt, um eine Abschrift der Auskunft gebeten hat, übersende ich der Einfachheit halber in der Anlage von hier einen Abdruck mit dem Brief des Mr. Gordon, der seine Fragen enthält. Ich bitte, mir diesen Brief nach Einsicht- oder Abschriftnahme wieder zurückzusenden.

2 Anlagen!

Ergebenst

[gez.] Hauck

F.W. Hauck
General der Art.a.D.

1298/54

A b s c h r i f t

30. September 1953.

An
Herrn General der Artillerie a. D.
Friedrich Wilhelm Hauck,
Stuttgart-Hofen, Mörrrenweg 24,
Germany.

Sehr geehrter Herr General!

Ich bin ein Student deutscher Geschichte. Meine Dissertation hiess "Die Reichswehr und die deutsche Republik, 1919-1926". Nun will ich sie für Veröffentlichung vorbereiten. Ich habe noch meisten die Materialien -- gedruckt oder ungedruckt -- die verfindbar sind bereits durchgelesen, wie z. B. Herr General von Seeckts Nachlass. So suche ich Erlebnisberichten die das Material aus anderen Quellen ergänzen werden. Dadurch kann ich meinen Bild klären und prüfen.

Einige ehemalige Offiziere, wie die Generale Heusinger, von Choltitz und Köstring, haben mir noch geholfen, aber will ich auch über die Lage in anderen Regimentern etwas lernen. So hoffe ich, werden Sie mir mit ein paar Zeilen Hilfe leisten, wenn Dienst und Zeit erlauben.

Ich versichere Sie, dass ich als ehemalige Frontsoldat und Reserveoffizier und auch als Geschichtsstudent einen Verständnis für die Offiziere in der Weimar Republik und im Dritten Reich haben. So, wenn schicken Sie mir Ihre Antworten, werde ich sie so gut ^{und gerecht} wie möglich benutzen.

Die folgende Fragen treffen nur die Jahren 1920-1926:

1. Stamnten die Mehrheit die Offiziere Ihres Regiments von Offiziersfamilien aus? Von Bürger- und Beamtenfamilien? Von dem Adelstand?

2. Wie schätzten Ihrer Kameraden das Regimentsoffizierskorps die Republik ab? Haben die Mehrheit wirklich politische Interessen? Soziale Vorurteilen? Standen irgendeiner ausgesprochener Republikaner im Regimentsoffizierskorps?

3. Waren die Mehrheit Ihrer Kameraden mit General von Seeckt und seine Politik zufrieden? Was denken Sie über Herr General von Seeckt als Mann und Soldat?

4. a. Wieviel Offiziere -- wenn irgendeiner -- von Ihrem Regiment haben mit der 'völkische Bewegung' in diesen Jahren sympathisiert?

b. Wie stand Ihrer Offizierskorps, Unteroffiziere und Mannschaften die Buchrucker (Kuistriner)- und Hitlerputsche von 1923 gegenüber?

5. Wieviel junge Soldaten -- ohne Reifeprüfung -- waren in Ihrem Regiment vom Rang und Glied für die Offizierslaufbahn gewählt? Aus welchen sozialen Schichten stammten sie?

6. Wie schätzten die Offiziere Ihres Regiments Herr Reichswehrminister Dr. Gessler ab? Herr Reichswehrminister Gustav Noske?

7. Hatten irgendeiner Offiziere Ihres Regiments aus den Unteroffiziersstand emporgestiegen? Wenn ja, waren sie völlig ins Sozialleben des Offizierskorps angenommen?

8. Wie stand Offiziersmoral in diesen Jahren? Was dachten die Offiziere über die Langsamkeit der Beförderung und über die Bezahlung?

9. Von welchen sozialen Schichten stammten die Mehrheit die Unteroffiziere und Mannschaften Ihres Regiments?

10. Was denken Sie betreffend die Gesamtmoral und Leistungsfähigkeit der Reichswehr in diese Zeit?

Hoffentlich werden Sie mir entschuldigen, dass ich Sie in diese Sache stören. Ein Student lernt nur wenn kann und will er Fragen stellen.

Ihr höchst ergebener

gez. Harold J. Gordon, Jr.

Harold J. Gordon, Jr.,
2613 South Troy Street,
Arlington, 6, Virginia.

P. S. Verzeihen Sie meine schlechte Grammatik, bitte. Ich lese Deutsch immer, schreibe sie nur selten.

LUFPOST 1

Sehr geehrter Herr Gordon !

Ich danke Ihnen für Ihren Brief und will Ihre Fragen gerne beantworten. Ich muss dies allerdings nach meinem Gedächtnis tun, da ich schriftliche Unterlagen nicht mehr besitze. Ich komme wegen vieler anderer Arbeiten erst jetzt dazu und bitte Sie, die Verspätung zu entschuldigen.

Zu Frage 1: Diese Frage kann ich für das ganze Regiment heute nicht mehr beantworten. Das Reichsheer war sehr klein. Die Garnisonen der Truppenteile waren daher weit verstreut. Ein Regiment lag niemals zusammen in einer Stadt. So kannte ich nur das Offizierkorps meiner Abteilung (Stab und drei Batterien) genauer. Die Abteilung stand in Sagan, einer kleinen Stadt Schlesiens. Die Offizierskorps der anderen Abteilungen sah ich nur einmal jährlich bei den gemeinsamen Truppenübungen für einige Wochen. Ich habe aber Grund zu der Annahme, daß das, was für meine Abteilung galt, auch für die anderen zutraf.

Meine Abteilung hatte in dieser Zeit, soviel ich mich erinnere, 12 Offiziere. Davon stammten meines Wissens 4 oder 5 aus Offiziersfamilien, einer war Sohn eines Beamten, die Väter der anderen hatten andere Berufe. Aus dem Adelsstande waren 2, zweitweise wohl auch 3.

Zu Frage 2: Die Haltung des Offizierskorps in dieser Frage war ziemlich einheitlich. Daher wurde nicht viel darüber gesprochen oder debattiert. Man hatte der Republik als der neuen Staatsform des Deutschen Reiches den Fahneneid geschworen. Dass man ihn hielt, galt als selbstverständlich. Man liebte jedoch die Republik nicht. Ein ausgesprochener Republikaner stand nicht im Offizierkorps. - Das Offizierkorps war durch Jahrhunderte monarchisch erzogen. Der Schmerz über den Verlust der Monarchie war tief und nachhaltig, besonders bei den älteren Offizieren, deren Jugend noch in die Zeit vor 1914 gefallen war, aber auch bei einer Teil der jüngeren Offiziere. Mit der neuen Staatsform, der

Republik, verband sich bei Vielen die Vorstellung der Niederlage, von nationaler Schmach, Not, Elend und Korruption (in die Jahre unmittelbar nach dem ersten Weltkriege fielen zahlreiche öffentliche Skandale). Die Gefühle des Offizierskorps gegenüber der Republik waren allmählich wärmer geworden, wenn die damalige Regierung ausserpolitische Erfolge gehabt hätte. Diese blieben aber aus, und das halte ich für den Hauptgrund dafür, dass die Republik im Laufe der Jahre im Offizierskorps nicht populärer geworden ist.

Zu dem kühlen Verhältnis zur Republik hat auch wesentlich der traditionelle Gegensatz zwischen Offizierskorps und sozialdemokratischer Partei beigetragen, deren Einfluss damals sehr gross war und deren Presse diesen Gegensatz immer noch verschärfte.

Innenpolitisch stand die Mehrheit des Offizierskorps etwa "gemässigt rechts". Für innere Politik bestand aber im allgemeinen wenig Interesse, wohl aber für Aussenpolitik. In dem Ablauf der Ereignisse sah man im allgemeinen die Ansicht bestätigt, dass ein militärisch schwaches Deutsches Reich auf aussenpolitischen Erfolge und wirtschaftliche Entlastung kaum werden rechnen können. Man sah in der Zukunft wenig oder keine Hoffnung. Wenn ich die damalige Zeit heute kritisch betrachte, muss ich aber auch sagen, dass die politische Unterweisung des Offizierskorps durch die Kommandeure nicht genügte. Ich komme darauf noch bei Ihrer Frage nach der Stellung des Offizierskorps zu Generaloberst v. Seeckt.

Soziale Vorurteile habe ich bei meinen Kameraden im allgemeinen nicht bemerkt. Angehörige anderer Berufe und Volksschichten waren im Offizierskorps willkommen, sofern sie die Voraussetzungen für Eingliederung in den Kameradenkreis und gute Leistung mitbrachten. Es war allerdings allgemeine Ansicht, dass neben dem Charakter und der Tüchtigkeit auch eine gute Erziehung durch das Elternhaus für den zukünftigen Offizier notwendig sei. Es wurde daher streng darauf geachtet, dass der junge Mann schon von Hause aus gut erzogen war.

Zu Frage 3: Diese Frage bejahre ich durchaus. Ich habe in meiner Dienstzeit keinen Offizier kennengelernt, der eine andere Ansicht über General v. Seeckt geäussert hätte. Ich selbst verehere ihn heute noch ebenso, wie damals als junger Leutnant. Ich bin auch jetzt noch der Ansicht, dass seine Politik in der damaligen unruhigen Zeit die einzig mögliche und damit richtig war. Es kam zunächst darauf an, das Heer zu einem festen und zuverlässigen Instrument der politischen Führung zu machen. Dafür, dass dieses Instrument nicht missbraucht wurde, auch nicht gegen die Republik, garantierte die Staatsklugheit des General v. Seeckt. So schätzten wir ihn ein, und seine Amtsführung

in der Zeit des Ausnahmezustandes, als die gesamte Executive in seiner Hand lag, hat meiner Ansicht nach bewiesen, dass die Einschätzung richtig war.

Im Parlament des Deutschen Reiches, dem Reichstage, waren die politischen Parteien staatspolitisch noch nicht reif genug. Jede war bestrebt, mit allen Mitteln Macht und Einfluss zu erlangen, und sie nahmen dabei wenig Rücksicht auf das Ganze. Sie wären der Versuchung erlegen, auch das Heer zu beeinflussen, und die unvermeidlichen Parteikämpfe hätten dieses am Ende entzweit, wenn General v. Seeckt es nicht verhindert hätte. Dass das Reichsheer und damit auch das Deutsche Reich in dem kritischen Jahre 1923 zusammenhielt, ist meiner Ansicht nach im wesentlichen ihm zu verdanken.

Seeckt schien nach aussen hin sehr kühl und unnahbar. In Wirklichkeit war er ein innerlich vornehmer Mann von warmem Gefühl. Sein militärisches Können war überragend. Ausserdem besass er diplomatisches Geschick. Keiner seiner Nachfolger kam ihm gleich.

Seine Führung hatte natürlich auch Gefahren. Einen Weg ohne Gefahren gab es aber damals nicht. Meiner Ansicht nach waren sie geringer als die jedes andern Weges. Das Heer widmete sich ganz seinen militärischen Aufgaben und schloss sich nach aussen mehr ab, als auf die Dauer gut war. Damit verengte sich auch der Gesichtskreis des einzelnen Offiziers, besonders in politischen Dingen. Ich bin überzeugt, dass General v. Seeckt bei längerer Amtsführung auch über diese Gefahr Herr geworden wäre. Voraussetzung dazu war allerdings eine Konsolidierung der Republik.

Zu Frage 4a): Ich habe nicht bemerkt, dass Offiziere meines Regiments mit der damaligen "völkischen Bewegung" sympathisierten. Ich halte es aber für wahrscheinlich, dass es bei einer Anzahl der jüngeren der Fall war, ohne dass darüber im weiteren Kreise gesprochen wurde. Unter den älteren Offizieren, etwa vom Major an aufwärts, hatte die Bewegung meiner Ansicht nach keine Sympathie. Sie galt ihnen als radikal und utopisch, und dafür haben ältere Menschen überall wenig Verständnis.

Zu Frage 4b): Von dieser Frage gilt ähnliches. Von den inneren Zusammenhängen des Kärntner Putsches war wenig bekannt. Nach der Gerichtsverhandlung darüber hatten aber viele Offiziere das Gefühl, dass Buchrucker und seine Männer von der Führung der Reichswehr doch etwas in Stich gelassen worden waren.

Für die Teilnahme von Soldaten am Hitlerputsch von 1923 hatte man bei uns im Osten des Deutschen Reiches, wo Hitler damals noch nicht Fuss gefaßt hatte, wenig Verständnis. Die Schuld an diesem Ereignis wurde allgemein dem Umstande zugemessen, dass die Vorgesetzten die Führung der jungen Fähnriche verloren hatte. General v. Seeckt bezeichnete diese damals mit Recht als "Meuterer". Er war aber klug genug, ihrer Jugend zu verzeihen und strafte nur die Vorgesetzten. Meiner Ansicht nach beweist übrigens dieses Ereignis, wie richtig seine Politik war, keiner Partei einen Einfluss auf das Heer zu gestatten. Gestattete er ihnen den gemässigten Parteien, dann musste er ihn auch den radikalen zubilligen. Das wäre das Ende eines disziplinierten Heeres gewesen.

Die Unteroffiziere und Mannschaften wurden von diesen Ereignissen weniger berührt als das Offizierkorps, weil ihr Gesichtskreis enger war. Wie ich schon sagte, spielte Hitler damals im Osten und Norden Deutschlands praktisch kaum eine Rolle. Seine große Zeit kam erst mit der Arbeitslosigkeit am Ende der Zwanziger Jahre.

Frage 5: Diese Frage kann ich nicht mehr beantworten. Auf jeden Fall waren es nur sehr wenige, die ohne Reifeprüfung und unmittelbar aus dem Mannschaftsstande heraus Offiziere wurden. Man muss bedenken, dass das Reichsheer erst am 1. Januar 1921 entstanden war und dass der junge Mann mit Reifeprüfung vier Jahre dienen musste, bis er zum Offizier befördert wurde. Hatte er die Reifeprüfung nicht, so dauerte es wahrscheinlich länger. Meiner Erinnerung nach wohl sechs Jahre. Ich weis das heute nicht mehr genau. In den Jahren von 1921 bis 1926 konnten sich unter diesen Umständen nur wenige junge Soldaten ohne Reifezeugnis zum Offizier entwickeln.

Zu Frage 6: Reichswehrminister Dr. Gessler ist mir als einer der Politiker in Erinnerung, die durchaus positiv zur Reichswehr standen. Für uns Soldaten trat er hinter die Gestalt des Generals v. Seeckt sehr zurück. Ich habe Reichswehrminister Dr. Gessler nur einmal gesehen. Ich war damals noch zu jung, mir ein Urteil über seine Einwirkung zu bilden.

Reichswehrminister Noske war mir eher ein Begriff, obwohl ich ihn niemals gesehen habe. In meinen Augen und wohl auch in denen meiner Kameraden hat er das Verdienst, in den sehr schweren Jahren unmittelbar nach dem Kriege, den Aufbau einer neuen Truppe unter besonders verworrenen politischen Verhältnissen überhaupt möglich gemacht zu haben. Er schützte sie vor dem Einfluss, der "Unabhängigen Sozialdemokraten", die man etwa mit den heutigen Kommunisten gleichsetzen kann.

Allerdings hatte er als Sozialdemokrat ein verständliches Misstrauen gegenüber dem Offizierkorps und wünschte, dass dieses vom Staate wirtschaftlich völlig abhängig sei. Nach dem Aufbau des Reichsheeres erklärte er befriedigt in der Öffentlichkeit, man habe jetzt ein "bettelarmes Offizierkorps". Wir gewannen daraus den Eindruck, dass ihm unabhängige Persönlichkeiten mit eigener Meinung unerwünscht wären und dass er ideale Widerstände im Offizierkorps mit dem Mitteln wirtschaftlicher Abhängigkeit zu brechen beabsichtige. Dieses hat ihm im Offizierkorps keine Freunde geschaffen.

Zu Frage 7: Unter den 12 Offizieren der Abteilung, der ich angehörte, waren zwei aus dem Unteroffizierstande. In allen Regimentern wurde sehr großer Wert darauf gelegt, solche Offiziere und ihre Familien auch in sozialer Hinsicht vollständig in das Offizierkorps einzugliedern. Das ist auch, soweit ich habe sehen können, gelungen. Die in den Jahren zwischen 1920 und 1933 beförderten Offiziere, die aus dem regulären Unteroffizierkorps kamen, sind daher in jeder Hinsicht vollwertige Offiziere geworden und fühlten sich auch als solche. Ihr Charakter war vor ihrer Beförderung in langer Dienstzeit erprobt worden, sie waren sorgfältig ausgesucht und auch ihre Frauen waren fähig, sich der neuen Umwelt anzupassen.

Zu Frage 8: ~~Maxfrage~~ Die Moral des Offizierskorps war meiner Ansicht nach hoch. Es fühlte sich als eine Elite umsomehr, als das Heer sehr klein war und viele Offiziere in den Jahren 1919 und 1920 den Abschied hatten nehmen müssen. Es dauerte etwa bis 1924 oder 1925, bis einige ungeeignete Elemente ausgesemert waren. Von da ab stand das Offizierkorps auf großer Höhe der Moral und der Leistung. Beeinträchtigt war das Heer durch seine geringe Größe, Das Menschenreservoir, aus dem man hervorragende Köpfe für die Führung gewinnen konnte, war zu klein. Die Besoldung war mässig. Beim Leutnant, Oberleutnant und beim Hauptmann in den ersten zwei Jahren war sie sehr knapp. War der junge Offizier verheiratet, so konnte er ohne Zuschuss der Eltern nur bei grösster Sparsamkeit schuldenfrei bleiben. Die langsame Beförderung ergab sich aus dem engen Rahmen, der von den Kriegsgegnern vorgeschrieben war. Trotz alledem war das Angebot an guten Offizieranwärtern gross, nachdem das Offizierkorps wieder eine gute soziale Stellung gewonnen hatte. Viele schätzten auch das Leben in einer angesehenen und fest geschlossenen Gemeinschaft mit klaren Grundsätzen und in einer bescheidenen wirtschaftlichen Sicherheit, und zogen es für ihre Söhne dem Leben ~~und~~ anderen Berufen vor. Im Ganzen war dies mehr im Norden und Osten Deutschlands so, weniger im Süden und Westen.

Sie werden das vielleicht schwer verstehen. Es erklärt sich aus der deutschen Geschichte.

Frage 9: Mein Truppenteil war beritten (reitende Artillerie). Er stand in einer kleinen Stadt Schlesiens. Viele Unteroffiziere und Mannschaften stammten daher aus der Landwirtschaft. Die Mehrheit, soweit ich mich erinnere, stammte aus handwerklichen Berufen.

Zur Frage 10: Die Frage ist unter 8) schon berührt, denn die Moral des Gesamtheeres richtete sich wie stets nach der des Offizierkorps. Abgesehen von den Schwierigkeiten, die durch die Kleinheit und Enge des Heeres entstanden, und auch dadurch, dass es oft unmöglich war, unbrauchbare Leute zu entlassen, war die Moral etwa ab 1925 so hoch wie nur möglich. Es wäre schwer gewesen, eine Armee zu finden, deren Personal Besseres leistete. Die Schlagkraft des Heeres war aber dadurch gelähmt, dass alle schweren und modernen Waffen und vor allem auch eine Luftwaffe fehlten. Allein dieser unnatürliche Zustand hat viel zu der Überzeugung im Heere und auch im ganzen Volke beigetragen, dass der Staat, zu dem er gehörte, keinen Bestand haben könne. Und dass es Aufgabe aller Deutschen sein müsse, diesem Zustand zu ändern. Ein Vergleich mit den hochgerüsteten Nachbarmächten im Westen und im Osten zeigte dies nur allzu deutlich.

Ich hoffe, Ihnen damit Ihre Fragen beantwortet zu haben, soweit es mir möglich ist, und bin gerne bereit, Ihnen ergänzende Auskunft zu geben. Ich darf Ihnen auch empfehlen, sich an das

Institut für Zeitgeschichte, München 22, Reitmoorstraße 22, zu wenden, das Ihnen sicherlich mehr und besseres Material zu Ihrem Thema liefern kann, als ich, denn ich sah nur einen Ausschnitt, und ich habe nur eine Meinung.

Ich bin mit den besten Grüßen

Ihr ergebener



Zusammenfassende Niederschrift einer Unterredung mit
General d. Art. a.D. H a u c k , Stuttgart-Hofen,
Mövenweg 24, vom 8. Februar 1956.

Die Unterredung bezweckte vor allem die Aufklärung von Zusammenhängen und Hintergründen des Ende Juni 1941 erfolgten Judenpogroms in der Stadt Jassy, in der sich General Hauck zu dieser Zeit als Oberquartiermeister der 11. Armee aufhielt.

General Hauck gab zunächst zu verstehen, dass seine Aussagefähigkeit bei aller Bereitschaft zur Klarlegung aus verschiedenen Gründen recht begrenzt sei. Schon infolge des langen Zeitabstandes habe er nur noch eine schwache Erinnerung an Einzelheiten. Hinzu komme, dass er mit seiner Quartiermeisterabteilung lediglich während der kurzen Zeitspanne vom Beginn der Aufmarschvorbereitungen am Pruth (Frühjahr 1941) bis etwa Ende Juli im rumänischen Raum zugebracht habe. Sowohl die Verhältnisse des Landes, als auch die maßgeblichen rumänischen und deutschen Persönlichkeiten seien ihm dabei nur unzureichend bekanntgeworden. Da die ^(Truppen der) deutschen 11. Armee erst sehr kurz vor dem Angriffsbeginn allmählich ^{antransportiert} ~~aufgestellt~~ und in die verschiedenen Abschnitte eingewiesen worden seien, habe sich in der ersten Zeit auch in bezug auf die einzelnen deutschen Truppenteile für ihn noch keine perfekte Personalkennntnis ergeben können.

Von seinem anfänglichen ^{Quartier im Raum Kronstadt und in} Standort ~~Standort~~ ^{Piatra Neamt} aus sei das AOK 11 (Gen.Ob. von Schobert) und damit auch die Quartiermeisterabteilung in den Tagen vor Beginn des Russlandfeldzuges nach Jassy verlegt worden. Da ^{beim} der Angriff über den Pruth noch nicht ~~sofort~~ am 22. Juni ~~erfolgte~~, sondern aus bestimmten operativen Gründen erst mehrere Tage später (2. Juli), ^{sei} das AOK 11 während dieser Zeit in Jassy ~~stationiert~~ geblieben, bis das Vorrücken der Front ~~Mitte Juli~~ eine Verlegung nach Osten (zunächst nach Belzy) bedingte.

Mitte Juli kann sein
 Ist mir aber nicht
 mehr erkennbar.

Gen. H. erinnerte sich, dass die unter seiner Leitung stehende Quartiermeisterabteilung getrennt vom ^{engeren} Hauptquartier des Generaloberst von Schobert in einer Schule am Nordrand der Stadt untergebracht gewesen sei. Die Entfernung zum Stadttinneren habe schätzungsweise 5 km betragen, und er sei während des ganzen Aufenthaltes dort auch nur wenige Male in die Stadt selbst gekommen. Gen. H. erklärte, es sei ihm damals nicht bekannt gewesen, dass Jassy mit fast einem Drittel jüdischer Bevölkerung (nach Zählung vom April 41: 33 000 Juden von insges. 111 000 Einwohnern), die ziemlich geschlossen im Zentrum der Stadt lebte, zu den judenreichsten Städten Rumäniens gehörte. Gen. H. erinnerte sich wohl an die Tatsache eines sogenannten Pogroms in Jassy während seines Aufenthaltes dort. Es stimme mit seiner Erinnerung etwa überein, dass dieser Pogrom ~~in der Zeit zwischen dem Ausbruch der Feindseligkeiten mit Russland (22.6.) und dem Angriffsbeginn am Pruth (2.7.)~~ stattgefunden habe. Jassy sei damals als wichtiger Verkehrsknotenpunkt unmittelbar hinter der Front von grosser Bedeutung gewesen und habe naturgemäss eine zentrale Stellung im deutsch-rumänischen Aufmarschgebiet innegehabt, sodass sich in dieser Zeit dort zahlreiche rumänisch-deutsche Einheiten aufhielten.

Von Exekutionen und anderen Massnahmen gegen Juden habe er persönlich nichts gesehen, es seien ihm lediglich einige unbestimmte Nachrichten bekannt geworden, von denen er heute aber auch nicht mehr sagen könnte, wie sie genau gelautet hätten. Ganz allgemein müsse er betonen, dass er den Aufenthalt in Jassy sogar als eine sehr friedliche Zeit in Erinnerung habe. Es könne freilich sein, dass dies auf den abgelegenen Standort seiner Befehlsstelle zurückzuführen sei. Der Tatsache des Pogroms sei ^{auf} deutscher Seite unter den Offizieren damals nicht so sehr viel Beachtung geschenkt worden, man habe nicht recht gewusst, wie er zu verstehen sei, ob solche Ausschreitungen in Rumänien ^{schon vorher vorgekommen seien und die in Jassy nur eine von vielen blutigen} ~~niger üblich seien oder ob es sich um eine besondere Aktion auf Grund einer besonderen Initiative handelte. Heute neige er allerdings aufgrund späterer Erfahrungen (besonders auf der Krim) dazu, die Initiatoren dieses Pogroms auch auf~~

Der Ausdruck "üblich" scheint mir im schriftlichen Protokoll etwas zu hart.

Das möchte ich so nicht sagen. Aus den Verhältnissen auf der Krim kann ich auf diese Zeit (22.6.) nicht rückschließen.

~~deutscher Seite (Einsatzgruppen, SD) zu suchen.~~

Genauere Einzelheiten über Anlass, Art und Weise, Ausmaß und Hintergründe des Pogroms gehört zu haben, konnte sich Gen. H. nicht mehr besinnen. Einigermassen deutlich habe er nur noch ~~die Nachricht~~ ^{das Gerücht} im Gedächtnis behalten, ~~dass Juden in Güterzüge eingesperrt und hin und hergefahren worden seien, bis sie in den verschlossenen Wagen zugrundegingen.~~ Über die Urheber und Verantwortlichen dieser Maßnahme sei ihm jedoch nichts bekannt geworden.

Im folgenden nahm Gen. H. zu einigen Angaben über die Judenausschreitung von Jassy Stellung, wie sie sich aus anderen Unterlagen (insbesondere dem Dokumentenwerk Cartea Neagra) ergeben. Zu der dort auftauchenden Version, dass die Ausschreitungen gegen die Juden als Repressalien gegen jüdische Spionage und jüdische Terrorakte (Beschiessung deutscher und rumänischer Soldaten etc.) erfolgt oder wenigstens damit motiviert worden sei, bemerkte Gen. H., es sei ihm nichts bekannt, dass deutsche oder rumänische Truppen beim Durchmarsch durch Jassy beschossen worden wären. Er halte es auch für sehr unwahrscheinlich, dass dergleichen geschehen sei. Wären deutsche Soldaten von der deutschen Zivilbevölkerung angegriffen worden oder wäre es zu sonstigen schwerwiegenden feindlichen Aktionen gegen deutsch-rumänische Truppen gekommen, hätte er davon unbedingt erfahren müssen. Gänzlich undenkbar erscheine es ihm, dass von deutscher oder rumänischer Seite gegen Partisanentätigkeit der Zivilbevölkerung in Jassy während dieser Zeit öffentlich Repressalien angekündigt worden seien. Es wisse davon nicht das Geringste, hätte davon aber bestimmt Kenntnis erhalten, wenn sich ähnliches ereignet hätte.

Desgleichen äusserte sich Gen. H. sehr kritisch über die Version, dass verschiedene Luftangriffe sowjetischer Flugzeuge, welche sehr gut gezielt gewesen seien, und beträchtlichen Schaden (Bahnhof) verursacht hätten, zu dem Verdacht der Spionage und Feindbenachrichtigung durch die jüdische Bevölkerung der Stadt geführt und entsprechende Repressalien nach sich gezogen hätten. Er könne sich überhaupt nicht

dass Leichen, die aus diesem Pogrom starb, hervörhoben wurden, in Güterwagen der Eisenbahn gesehen worden seien.

Das Hin- u. Herfahren und sterben lassen machten die Russen mit ihren "Bespritzungen". Wir sprachen wohl von diesem östlichen Brauch, vielleicht auch im Zusammenhang mit Ingeheims Beobachtungen. Aber ich habe es damals so gehört, wie Kovergeit.

an Luftangriffe und Fliegeralarme während dieser Zeit erinnern. Es sei bei der Nähe der Front zwar nicht unmöglich, dass vereinzelt Einflüge oder Angriffe sowjetischer Flugzeuge stattgefunden hätten, an Angriffe mit einer grösseren Zahl von Flugzeugen oder schwere Bombenschäden könne er jedoch nicht recht glauben.

des Pogroms

Wohl erinnere er sich undeutlich, dass in der Stadt während ~~einiger Tage~~ eine etwas gespannte Lage geherrscht habe, ~~die möglicherweise mit Spionageaktivität verdacht oder befürchteter Partisanentätigkeit zusammenhängen mochte. Etwas Genaueres sei ihm hierüber jedoch nicht bekannt.~~

In diesem Zusammenhang kam das Gespräch auch auf das deutsch-rumänische militärische Kompetenzverhältnis in Jassy und im weiteren Aufmarschgebiet. Gen. H. bestätigte, dass ~~neben Rumänen auch deutsche Soldaten als Patrouillen zur Aufrechterhaltung der militärischen Sicherheit in Jassy eingesetzt gewesen waren. Seiner Meinung nach habe sich es sich im Regelfalle immer um gemischte deutsch-rumänische Patrouillen gehandelt, wie es schon die Zweckmässigkeit im Falle eines solchen Bündnisverhältnisses vorseheibe. Wenn angegeben wird, dass es während dieser Zeit neben einem rumänischen Kommandanten (einem Obersten) einen deutschen Stadtkommandanten in Jassy im Range des Hauptmanns gegeben habe, so entspräche dies durchaus den üblichen Gepflogenheiten. Die Namen der betreffenden Personen seien ihm jedoch unbekannt. Ebenso wisse er nicht mehr zu sagen, welche deutschen Einheiten damals im Raum Jassy gelegen haben und welche deutschen Befehlshaber hier zuständig gewesen sein.~~

Es könne aber stimmen, wie in der Cartea Neagra angegeben, dass in diesem Bereich das 30. AK unter Gen. von Salmuth eingesetzt gewesen sei, dem neben deutschen Einheiten auch ~~zwei~~ rumänische Divisionen unterstellt gewesen sein. So viel wisse er jedenfalls noch deutlich, dass man es damals vorgezogen habe, ^{innerhalb der Kampf- und} deutsche ^{nebeneinander zu} mit rumänischen Divisionen ^{möglichst zu} verwenden, ^{verzehnen,} anstatt grössere Abschnitte entweder allein den Rumänen oder den Deutschen zu überlassen. Sollte es zutreffen, dass die rumänischen Einheiten in Jassy dem deutschen 30. AK unterstellt waren, so hätte dessen Befehlshaber

so betraf dieses ausschließlich die Taktik. Disziplinar unterstanden die Rumänen in jedem Falle weiterhin ihren rumänischen Befehlshabern.

00013 bern.

daß es in solchen wie den damaligen Verhältnissen zweckmässig und üblich sei, zur Aufrechterhaltung der militärischen Ordnung gemischte Patrouillen (Deutsche und Rumänen) zu verwenden. So werde es auch in Jassy gewesen sein.

Ich erinnere mich heute nicht mehr, wie es war. Aber es kann nicht wohl anders gewesen sein. Das wollte ich ausdrücken.

Zahl nicht mehr
erinnerlich

Hier habe ich Ihnen eine nicht klare Auskunft gegeben. Es war totschönlich so, wie ich es jetzt korrigiert habe. Bitte um Entschuldigung.

~~naturgemäss auch Weisungsbefugnis über die betreffenden rumänischen Divisionen gehabt, wenn auch in schwerwiegenden Fällen erst nach Rücksprache mit dem rumänischen Oberkommando. Auf jeden Fall hätten etwaige Eigenmächtigkeiten durch solche rumänischen Kommandeure und Einheiten (z.B. im Vorgehen gegen die Juden) ^{waren aber vermutlich} sicher zu Ohren des übergeordneten deutschen Befehlshabers gelangt ^{vorausgesetzt, daß deutsche Truppen sie bemerkten, und meldeten}.~~
Auf meine Frage hin äusserte General Hauck, dass Waffen-SS-Einheiten seiner Erinnerung nach in Jassy und Umgebung nicht eingesetzt gewesen sein, auch wisse er nichts von der Tätigkeit von Organen der Sicherheitspolizei und des SD im rumänischen Raum. Von der Existenz der Einsatzgruppen und ihren Massnahmen zur Liquidierung der Juden habe er erst auf der Krim, dort allerdings sehr drastisch erfahren. Von einer Besprechung von dem Leiter der Einsatzgruppe D (Ohlen-dorf) und dem Oberbefehlshaber der 11. Armee, Gen. Oberst von Schobert, die laut Einsatzgruppenbericht am 12. Juli 1941 (wahrscheinlich in Jassy oder in Belzy) stattfand, habe er nichts erfahren, ebensowenig von späteren (durch Einsatzgruppenberichte bezeugten) Judenexekutionen durch das Einsatzgruppenkommando in Belzy im Juli 1941.

Auf die Frage, ob der Besuch Canaris' beim OB der 11. Armee in Jassy Anfang Juli auch im Zusammenhang mit den vorangegangenen Judenausschreitungen bestanden habe, konnte Gen. H. keine Auskunft geben. An den Besuch Canaris' vermochte er sich nur undeutlich zu erinnern, und gab zu bedenken, dass es sich dabei auch um einen reinen Routinebesuch gehandelt haben könne. Immerhin sei ^{es möglich} ~~anzunehmen~~, dass dabei auch der ~~sogenannte~~ Judenpogrom besprochen worden ist.

Abschliessend kam das Gespräch noch auf Transnistrien. Über die dortigen Judenmassnahmen der späteren Zeit (ab Herbst 1941) konnte Gen. H. nichts berichten, da er selbst währenddessen längst den rumänischen Raum verlassen hatte. Sofern in Transnistrien und anderen rumänischen Gebieten ab Herbst 1941 noch deutsche militärische Einheiten stationiert gewesen sein, müssten sie nach Meinung Gen. Haucks sämtlich der Deutschen Heeresmission unterstanden haben. Die 11. Armee habe lediglich in dem unmittelbar hinter der Front gelegenen Gebieten so lange es unbedingt nötig gewesen

der Ausdruck
"Pogrom" ist von
mir in die Unterredung
eingeführt worden,
um ein kurzes Wort
zu prägen. Man könnte
auch sagen: Die
Ausschreitungen gegen
die Juden.

sei, Kommandanturen und Befehlsstellen unterhalten, welche jedoch regelmässig sehr kurzfristig ~~aufgelöst und~~ entsprechend dem Vorgehen der Front nachgezogen worden seien.

Eine andere Frage sei es, erklärte Gen. H., ob auf nicht-

militärischem Sektor durch die verschiedenen reichsdeut-

schen Instanzen, die in ~~Transnistrien~~ ^{Rumänien} ~~ebenso wie in Buka-~~ ^{für, waren,}

~~rest- "beratend" fungierten,~~ in der Judenfrage wie auf an-

deren Gebieten reichsdeutscher Einfluss wirksam geworden

sei.

Für die Richtigkeit

Ernst Hauck
.....

(General a. D. Hauck)

Stuttgart-Hofen, den 1956

Dr. Martin Broszat
.....

(Dr. Martin Broszat)

München, den 29. 2. 1956

Institut für Zeitgeschichte
Archiv
Akz. 457/71
Rep.
Best.
Kat.
Koblenz-Pfaffendorf
Wohnniedlung 41 I

Fragebogen:

Dr. Hans-Adolf Jacobsen
Koblenz-Pfaffendorf
Geerdelerstr. 16 - Tel. 61572

Reichswehr
(1919 - 1933)

- 1) In welchen Einheiten haben Sie in der oben genannten Zeit gedient? (mit Angabe der Standorte)
- 2) Besitzen Sie (oder einer Ihrer Offz. Kameraden) aus dieser Zeit noch irgendwelche Unterlagen, die über Organisation, Ausbildung, politische Einstellung (usw.) Ihrer Einheit oder Ihrer Vorgesetzten Aufschluss geben?
(Wenn ja, würden Sie mir dieses Material wohl für einige Tage zur Verfügung stellen?)
- 3) Wäre es Ihnen möglich, mir kurz einige Angaben zu machen über Zeitpunkt und Umstände Ihrer Vereidigung auf die Weimarer Verfassung?
(Geschah dies in feierlicher Form? Ihre persönliche Auffassung, allgemeine, über Sinn und Wert dieses Eides?)
- 4) Erinnern Sie sich noch an das Verhalten Ihrer Einheit, Ihrer Vorgesetzten
 - a) während des Kapp-Putsches (März 1920)
(Für, gegen Ebert oder "neutral"; zu welcher Einheit - Standort? - gehörten Sie damals?)
 - b) während der Herbst-Krise 1923 (Konflikt: Bayern-Reich!)
 - c) während des Ulmer Reichswehrprozesses 1930
(Einstellung des Offz. Korps zu dem Verhalten Ludins und Schöringens)
- 5) Nach welchen Gesichtspunkten erfolgte Ihrer Meinung nach die Auswahl des Mannschaftsersatzes in der Reichswehrzeit? (Konkrete Beispiele?)
- 6) Gab es in Ihrer Einheit staatsbürgerlichen Unterricht?
(Wie oft? Wer unterrichtete? In welcher Form?)
- 7) Wie beurteilten Sie damals das Verhältnis Reichswehr und Weimarer Republik?
 - a) Welche Fehler wurden Ihrer Meinung nach von der Regierung und den demokratischen Parteien in der Behandlung bzw. Fürsorge der Reichswehr gemacht? Und von Seiten der Reichswehr gegenüber den staatstragenden Organen bzw. Parteien?
 - b) War das Verhältnis der jüngeren Reichswehroffiziere zur Republik ein anderes als das der älteren (Weltkriegsteilnehmer)? G. b es auch landmannschaftliche Unterschiede?
 - c) Allgemeines

Beantwortung des Fragebogens

- zu 1) 1919 bis Grenzschutz Schlesien: Freikorps Lierau
Anfang 1920 im Raume 80 km nordnordostwärts Breslau
- 1920 Grenzschutz Schlesien: Leicht.Art.Rgt.29 -
zusammengestellt aus mehreren schlesischen
Art.Rgtern. - Schweidnitz
- 1921 V.(Rtd.)Abt. 3.(Preuß.)Art.Rgt. Sagan
Batterieoffizier
- Herbst ~~XXXXX~~
1921/22 Kavallerieschule Hannover
- 1922/23 I.Abt. 3.(Preuß.)Art.Rgt. Schweidnitz
- 1923/29 V.(Rtd.)Abt. 3. (Preuß.)Art.Rgt. Sagan
Adjutant, später Batterieoffizier
- 1929/31 Führergehilfenausbildung beim
WKK VI Münster i.W.
- 1931/32 Führergehilfenausbildung RWM Berlin
- 1932/34 Transportoffizier WKK I Königsberg i.Pr.

zu 2) Nein

zu 3) Ich wurde "nachvereidigt", weil ich an der Vereidigung der
Truppe aus irgendeinem Grunde nicht hatte teilnehmen können.
Ich kann daher über deren Verlauf nichts aussagen.

*Frei-
ereidigung* Meine Vereidigung nahm der Abt.Kdeur. vor, indem er mir die
Eidesformel vorsprach. Die F fand auf seinem Geschäftszimmer
statt. Wir hatten beide Dienstanzug mit Stahlhelm angelegt.

Meine persönliche Auffassung über den Wert dieses Eides
war die des Soldaten vom Fahneneid. Eine Abstufung irgend-
welcher Art bezüglich des Wertes etwa in der Weise, daß der
der Republik geleistete Eid weniger stark binde als der
Fahneneid, dem ich im Königlich Preussischen Heer abgelegt
hatte, lag ausserhalb meiner Vorstellung und, wie ich glaube
auch ausserhalb derjenigen meiner Vorgesetzten Kameraden.

Den Sinn des Bides sah ich darin, daß er mich zur Verteidigung des im Deutschen Reich zusammengeschlossenen deutschen Volkes verpflichtete. Bewußt oder bei manchem noch unbewußt war damals an die Stelle der Verpflichtung zum Gehorsam gegenüber dem Obersten Kriegsherrn bereits der völkische und der Staatsgedanke getreten. In der Rückschau möchte ich glauben, daß mir das auch zu dieser Zeit schon völlig bewußt gewesen ist. Der lang andauernde Krieg, nicht erst sein Ausgang, hatte auch dem jungen Offizier Veranlassung zum Nachdenken darüber gegeben, wofür er eigentlich kämpfte. Es war der Bestand des deutschen Volkes und des Deutschen Reiches. Die Aufteilungspläne der Entente waren uns wohl bekannt und ebenso das Wort Clemenceaus, es gäbe 20 Millionen Deutsche zu viel in der Welt.

zu 4a) Ich gehörte damals zu einer Abteilung des ~~xxx~~ Leicht. Art. Rgt. 29, die im Raume Liegnitz untergebracht war. Diese Truppe war am Kapp-Putsch nicht beteiligt. Die Frage, ob sie auf Seiten der Regierung stand oder gegen sie oder ob sie neutral war, trat also praktisch nicht an uns heran.

Zufällig war ich am Tage des Kapp-Putsches auf Urlaub bei meinen Eltern in Breslau. Ich kann mich daher auf Gespräche mit Kameraden nicht besinnen. Im übrigen war ich ausser dem Batterieführer der einzige Offizier, der in einem Dorfe für sich untergebrachten Batterie.

Die Lage war verworren, die Nachrichten undurchsichtig und widersprechend. In das Denken der Älteren Offiziere hatten wir insoweit Einblick, als sie grundsätzlich wie auch wir Jüngeren monarchisch gesinnt waren. Hieraus konnten sich zweifellos Konflikte ergeben. Es war uns auch nicht klar, ob die Regierung, in der unter anderen die 3 Volkskommissare Haase, Dittmann und Barth als unabhängige Sozialisten*) - nach heutigen Begriffen also Kommunisten - saßen, überhaupt die Interessen des deutschen Volkes vertrat, oder ob sie nicht vielmehr, befangen in marxistischen Vorstellungen von der Solidarität der Arbeiterklasse der ganzen Welt und in pazifistischem Denken praktisch nur ein Büttel der Entente und ein Spielball radikalisierten Massen war. Vermutlich wären wir den Befehlen unserer Führung gefolgt, wenn solche ergangen wären.

Bald nach meiner Rückkehr zur Truppe war der Putsch gescheitert. In einer Offizierbesprechung in der Nähe unseres Quartiers trug uns darauf ein General im wesentlichen die Gedanken des Generals v. Seeckt zu diesem Unternehmen vor. Ich erinnere mich, daß er dabei sagte, in der Zentrale sei von Anfang an vorausgesehen gewesen, daß es zum Scheitern verurteilt war.

019

*) So habe ich es wenigstens in Erinnerung (Mühte nachgeprüft werden).

- zu 4b) Die Herbstkrise 1923 berührte unseren Truppenteil in der Garnison Sagan nicht unmittelbar. Wir blieben im Standort und setzten unsere Ausbildung fort. Die Truppe war zu dieser Zeit in jeder Hinsicht fest in der Hand der Führung.
- zu 4c) Das Verhalten der Leutnants Ludin und Scherzinger wurde vom ganzen Offizierkorps schroff verurteilt. Es wurde als Einzelerscheinung betrachtet. Dagegen herrschte Empörung darüber, daß der Reichswehrminister Gröner die Offiziere durch Kriminalbeamte hatte verhaften lassen. Das ging gegen den Korpsgeist der Truppe.
- zu 5) Der Hauptgesichtspunkt war der, daß man "ordentliche Kerle" wünschte, möglichst solche, die "aus Lust und Liebe" Soldat wurden und keine Arbeitslosen, die nur ein Unterkommen zu finden wünschten. In Zeiten der Arbeitslosigkeit war das Angebot an Bewerbern natürlich grösser als in Zeiten besserer Beschäftigung, und es wurde zu verschärfter Auswahl genutzt. Soweit ich mich erinnere, haben wir auch mit solchen Mannschaften, von denen anzunehmen war, daß Mangel an Beschäftigungsmöglichkeit bei ihrem Entschluß, sich zu melden, mitgewirkt hatte, gute Erfahrungen gemacht. Sie kamen von vornherein in eine fest gefügte Truppe.

Am liebsten nahmen wir Söhne früherer Soldaten, wenn sie persönlich den Eindruck machten, daß sie selbst ordentliche Soldaten werden würden. Die politische Einstellung spielte praktisch keine Rolle, weil die jungen Leute in dieser Hinsicht nicht allzu stark vorgeprägt waren - die Unkenntnis der deutschen Geschichte war schon damals fast ebenso groß wie heute x) - und weil sich Angehörige politisch links stehender Verbände wie z.B. des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold oder von sozialistischen Jugendbünden grundsätzlich nicht zur Reichswehr meldeten.

Die Reitende Abteilung, bei der ich diente, nahm ferner gern junge Leute vom Lande, die mit Pferden umzugehen verstanden und auch den Ruf hatten, zum Soldaten besser geeignet zu sein als die Jungen aus der Stadt, wenigstens aus der Großstadt. Die beste und qualitativ ergiebigste Werbemethode war die mündliche Werbung von Angehörigen der Abteilung im Bekanntenkreise.

Im Laufe der Jahre trat der Gesichtspunkt, künftige Unterführer zu gewinnen, mehr in den Vordergrund. Als ich im Jahre 1929 zur Vorbereitung auf die Führergehilfenausbildung zu einem Inf.Btl. nach Eisenach kommandiert wurde,

x) Bismarck ein General aus den Freiheitskriegen, von Moitke nie etwas gehört, über Napoleon keinerlei klare Vorstellung waren damals schon häufige Ergebnisse der Einstellungsaussagen.

fand ich dort einen wesentlich höheren Bildungs- und Ausbildungsstand beim Unteroffizierskorps vor, als ich ihn in der Reitenden Abteilung - hauptsächlich wegen ihrer Belastung durch den Stalldienst - erlebt hatte. Spätere Kommandierungen zu anderen Waffengattungen gaben ein ähnliches Bild wie in Eisenach. Ich hatte den Eindruck, daß alle Truppenteile Freiwillige aus kleinen Städten besonders gern nahmen.

zu 6) Ja. Etwa einmal wöchentlich. Der Batteriechef.

Über die Form kann ich wenig sagen, da ich meist Adjutant war und nur verhältnismässig kurze Zeit Batterieoffizier. Sie wurde wohl weitgehend vom historischen Wissen des Einheitsführer bestimmt und von seinem Geschick, es im Unterricht zu verwerten, sodaß dieser nicht im Formalen der Verfassungsbestimmungen stecken blieb. Diese allein konnten bei den Soldaten sicherlich kein Interesse wecken. Von den drei Batteriechefs der Reitenden Abteilung waren zwei nach Persönlichkeit und Bildungsgrad durchaus in der Lage, einen lebendigen Unterricht dieser Art abzuhalten. Naturgemäss trat der staatsbürgerliche Unterricht in besonders angespannten Dienstperioden stark zurück und wurde auch in seiner Bedeutung nicht sehr hoch angeschlagen. Der bei einer berittenen Truppe, bei der jeder Mann artilleristisch, reiterlich und infanteristisch voll ausgebildet sein sollte, überaus intensiver Ausbildungsdienst verdrängte leicht solche Dienstzweige, die nicht oder erst in zweiter Linie besichtigt wurden. Meiner Ansicht nach ist auch nicht anzunehmen, daß stärkerer Druck von oben im Sinne einer Intensivierung des staatsbürgerlichen Unterrichts Geist und Auffassung der Truppe irgendwie merkbar beeinflusst haben würde.

zu 7) Allgemein^{ist} zu sagen, daß das Verhältnis der Reichswehr zur Weimarer Republik das einer Vernünftige war. Seine Wurzel war das ~~Bündnis~~ Bündnis zwischen Ebert und der OHL im Jahre 1918.

zu a) Ich glaube, man sollte das Problem nicht mit dieser Fragestellung angehen. Natürlich konnten sowohl die zahlreichen Regierungen der Weimarer Republik wie auch die Führung der Reichswehr das eine oder andere besser machen, als sie es getan haben, wie es im menschlichen Bereich überall ist. Aber die Grundgedafür, daß es zu keinem rechten Vertrauensverhältnis kam, lagen m.E. ausserhalb des Bereiches beider.

- 1) Die Republik war nicht die Frucht eines "Sieges des Volkes", sondern im Gegenteil seiner Niederlage im Kampfe mit dem Äusseren Feinde. Der innere Feind hatte sie sich zunutze gemacht. Mit diesem Makel war die Republik nun einmal belastet.
- 2) Der Vertrag von Versaille erlaubte ~~xxx~~ es der Republik nicht, sich gegen ihre Äusseren Feinde auch nur mit der geringsten Aussicht auf Erfolg zu verteidigen. ~~Die Kräfte reichten kaum gegen den inneren Feind aus.~~
- 3) Diese Tendenz des Vertrages trug sich mit den Anschauungen der marxistischen sozialdemokratischen Partei, die die Zeit des allgemeinen Weltfriedens gekommen sah. Deutschland musste nur den Anfang dazu, d.h. mit seiner Abrüstung wirklich Ernst machen, dann würden die anderen Staaten folgen. Also: Erfüllung des Versailler Vertrages bis zur letzten Patrone.
- 4) Die Reichswehr sah die Lage anders. Frankreich und Polen standen sprungbereit in West und Ost, die Tschechei im Süden - Ruhrereinbruch. Oberschlesien.- Angesichts der militärischen Stärke der Gegner war die Aufgabe der kleinen Reichswehr ohne die Hilfe des wehrwilligen Teils der Bevölkerung unlösbar.
- 5) Dieser stand aber nicht auf der Linken, die betont die republikanische Staatsform vertrat, sondern bestand aus den "vaterländisch" und "national" eingestellten Kreisen der Rechten. In deren Betätigung als Hilfe für die Reichswehr sah die Linke wieder "eine Gefahr für die Republik".
- 6) Den Hauptgrund dafür, daß es keine Lösung gab, sehe ich und sah ich auch damals darin, daß die sozialdemokratische Partei als nunmehr stärkste, den neuen Staat tragende Partei nicht den Weg von ihrem parteipolitisch bestimmten, aus Tradition internationalen und aus Gefühl wehrfeindlichen Denken ~~nicht~~ zu der staatspolitischen Einsicht hingefunden hat, sich positiv zur Wehrfrage zu stellen und der Reichswehr bei ihrer Aufgabe zu helfen, statt sie mit allen Mitteln zu behindern und publizistisch als "Hort der Reaktion" zu bekämpfen.

Hierin machten einigsozialdemokratische Minister eine Ausnahme. Auch innerhalb der Fraktion gab es Persönlichkeiten, die vor dieser wehrfeindlichen Einstellung warnten, z.B. Leber. Aber am Gesamtbild änderte das nichts. Die sozialdemokratische Presse hämmerte es ihren Anhängern täglich ein und zeigte es damit auch dem Soldaten, mit welcher tiefen Abneigung, ja mit welchem Haß die marxistischen Parteifunktionäre alles ansahen, was mit dem Soldaten zusammenhing. Man muss die Debatten im Reichstag und in der Öffentlichkeit um den Panzerkreuzer A studieren, um das zu sehen. Nicht einmal der im Versailler Vertrag gestattete Rahmen sollte ausgefüllt werden.

Um Ihre Fragen beantworten zu können, müsste man zunächst exakt feststellen, was die Regierungen und die Reichswehr getan haben. Ich habe dazu weder die Zeit noch das Material. Die Reichsregierungen haben den Forderungen der Reichswehrführung öfters Verständnis entgegengebracht, so in der Grenzsicherungsfrage, solange sie sich nicht allzu stark dabei exponieren mussten, und ebenso in der aus militärischen Gründen angebahnten Verbindung mit Sowjetrussland (Seeckt/Warth). Aber die sozialdemokratische preussische Regierung sah den Grenzschutz ausschliesslich unter innerpolitischen Gesichtspunkten und hat im grossen ganzen bis zum Ende der Republik gegen jede vernünftige Lösung gestanden. Örtliche Stellen z. B. in Ostpreußen wurden hiervon nicht berührt.

Die Reichsregierungen haben aber im ganzen meiner Erinnerung nach niemals eine ausgesprochen positive Stellung zur Wehrfrage gefunden. Sie hatten genug zu tun, sich gegen ihre innerpolitischen Gegner im Sattel zu halten. Anscheinend wussten die die Republik im besonderen Maße stützenden Parteien garnicht, was sie mit der Reichswehr eigentlich beginnen sollten. Nur die äusserste Rechte und die äusserste Linke wussten es. Beide wollten die Truppe in ihr Lager ziehen.

Ein wesentlicher Grund für das mangelnde Vertrauen der Reichswehr in die Regierungen war es ferner, daß sie aussserpolitische Erfolge kam zu erringen vermochten. Sie waren schwach, nach aussen und nach innen.

Die sozialdemokratische Partei schätzte zwar den Versailler Vertrag auch nicht. Aber sie glaubte, unter allen Umständen loyal zu seiner Erfüllung stehen zu müssen. ~~Der Reichswehr, die ihn~~ X mindestens in seinen militärischen Bestimmungen niemals akzeptieren konnten, erschien sie als der innerpolitische Nutznießer des Vertrages.

X Uns, den jungen Offizieren, die wir ihn

- 7 -

- zu b) Ich glaube nicht, daß im Grundsätzlichen Unterschiede zwischen den militärischen Generationen bestanden. Die Beschäftigung mit staatsrechtlichen Fragen, die ja immer wieder auf das Gebiet der Innenpolitik führen, war ^{unvermeidlich} ^{damals} zu unerschütterlich, als daß sie jüngere Offiziere ~~in dieser Zeit~~ gereizt hätte. Es gab auf dem militärischen Gebiet genug zu lernen.

Landsmannschaftliche Unterschiede gab es wohl insofern, als in Süddeutschland eine besser fundierte demokratische politische Tradition herrschte als in Nord- und Ostdeutschland, wie heute auch. Empfunden habe ich die Unterschiede auch im Verkehr mit süddeutschen Kameraden nicht.

- zu c) Allgemeines: Überhaupt gab es Auseinandersetzungen über alle diese Fragen im Offizierskorps kaum, wohl deswegen, weil die Ansicht darüber einheitlich war. Über die Frage des Eides und der Treue zur Republik wird heute sehr viel gesprochen, damals überhaupt nicht. Vom Soldaten her gesehen war das vielmehr eine Sache der Disziplin. Wer zu befehlen hatte, war klar. Wer nicht gehorchte, wo es ihm etwa nicht paßte, war kein Soldat. Daß man von rechtmässigen Vorgesetzten unrechtmässige Befehle bekommen könnte, lag praktisch ausserhalb der Möglichkeit.

Der Schlüssel lag wie gesagt bei der Sozialdemokratie. Die Entwicklung in der Nachkriegszeit zeigt, daß sie ihre damaligen Fehler später erkannt und nach 1945 unter Schumacher zunächst versucht hat, das Steuer anders zu stellen. Er hat sich aber schliesslich offenbar gegen die alten marxistischen Funktionäre nicht durchgesetzt. Die heutige Krise der Partei hat u.a. auch in diesen alten Fehlern ihre Wurzeln.

Die überragende Persönlichkeit der damaligen Zeit war der General v. Seeckt. Auf ihn lief alles zusammen wie die Straßen auf einen ~~Obelisk~~ ^{Obelisk} in der Mitte der Stadt. Er war der Vater der Reichswehr und wurde von uns ^{stets} als solcher empfunden. Wir fühlten uns in seinem Schutze, auch gegen politische Anwürfe. Er hat m.E. ~~nicht~~ behalten, als er sich weigerte, beim Kapp-Putsch "Truppe auf Truppe schießen" zu lassen, um der Treue zu einer Regierung willen, in der auch Persönlichkeiten mit kommunistenähnlicher Einstellung saßen. Die Klammer des Deutschen Reiches wurde dann die Reichswehr, ^{Es war} und nicht die Regierung, schon gar nicht die damalige. Den Beweis für die Richtigkeit von Seeckt's Handeln hat er erbracht, als er die Revolte in Bayern, bei der bayrische Politiker die Führung der 7. Division zum Abfall vom Reich verführt hatten, allein ~~dadurch beilegte~~ ^{Kraft der} Autorität seiner Person ~~geltend machte~~ ^{beilegte}. Die Richtigkeit seines Handelns hat

Y Das Vertrauen zu ihm und seiner Führung war vollkommen.

x) Man kann über den Eid nicht diskutieren. Tut man das, dann erkennt man ihn als solchen schon nicht mehr an.

sich weiter darin gezeigt, daß er mit der festgefügtten Reichswehr eintreten konnte, als die Regierung am Ende ihrer Möglichkeiten war, und nach Erfüllung seiner Aufgabe die vollziehende Gewalt in ihre Hände zurücklegte.

Ebenso hat er richtig gehandelt, als er, was heute so häufig angegriffen wird, die Reichswehr wie es fälschlicherweise hieß und auch heute noch heisst "unpolitisch" erzog, d.h. aus dem Streit der Parteien radikal heraushielt. Das war nicht ^{eine} unpolitische, sondern ^{eine} staatspolitisch richtige Haltung. Ich habe noch keinen Offizier der damaligen Reichswehr gefunden, der der Ansicht gewesen wäre, daß es damals einen anderen Weg gab als diesen. Es war einfach ein Gebot der Selbsterhaltung, so zu handeln.

Verantwortung, Befehl und Gehorsam mussten in der Truppe nach einer wilden Zeit erst einmal gegründet werden wie ein Felsen. Es lag beim Politiker, sich des aus diesen richtigen Grundsätzen ^{her} ^{gesang} hervorgehenden vorzüglichen Instruments in staatspolitischer Verantwortung zu bedienen. Dazu musste er aber diesem sein Recht geben und zurück~~xxxxxxx~~ ~~xxxxxxx~~ Reichswehr stehen. Wenn auch das Verhältnis Soldat/Staat ein zweiseitiges ist und die Haltung des einen auch die des anderen mitbestimmt: zunächst einmal muss jeder von beiden im eigenen Bereiche das Seine tun.